

Layne Fargo
The Favourites

Layne Fargo

The Favourites

Roman

Deutsch von Susanne Keller

blanvalet

Die Originalausgabe erschien 2025 unter dem Titel
»The Favorites« bei Random House, an imprint and division of
Penguin Random House LLC, New York.

Der Verlag behält sich die Verwertung des urheberrechtlich
geschützten Inhalts dieses Werkes für Zwecke des Text- und
Data-Minings nach § 44 b UrhG ausdrücklich vor.
Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

1. Auflage 2024

Copyright der Originalausgabe © 2025 by Layne Fargo
Copyright der deutschsprachigen Ausgabe
© 2025 by Blanvalet in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,
Neumarkter Straße 28, 81673 München
produktsicherheit@penguinrandomhouse.de
(Vorstehende Angaben sind zugleich
Pflichtinformationen nach GPSR)

Redaktion: Susann Rehlein
Umschlaggestaltung: www.buerosued.de nach einem Entwurf
von Emma Roberts
Umschlagabbildungen: Getty Images/Aksonov, kampee patisena;
www.buerosued.de
DK · Herstellung: CS
Satz: Satzwerk Huber, Germering
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN 978-3-7645-0949-1

www.blanvalet.de

Für Katarina, Tonya, Surya
und all die anderen krassen Frauen,
die mir vorgelebt haben,
wie man nach seinen eigenen Regeln spielt und siegt.

H heute vor zehn Jahren war der schlimmste Tag meines Lebens.

Ihn zu vergessen, ist kaum möglich, wird er mir doch gerade unablässig in Erinnerung gerufen. Zweifellos habt ihr die Zeitungsberichte gelesen, die Titelseiten der Magazine, die Posts in den sozialen Medien gesehen. Sicher freut ihr euch auf einen gemütlichen Abend auf der Couch, wo ihr euch bei einer Schüssel Popcorn genüsslich alle Folgen der Dokuserie reinzieht, um den Jahrestag meines Scheiterns feierlich zu begehen. Schadenfreude fühlt sich großartig an.

Tut euch keinen Zwang an. Viel Spaß dabei. Aber denkt hinterher bloß nicht, dass ihr irgendetwas über mich wisst. Es gibt nichts, das ich noch nicht über mich gehört hätte: Katarina Shaw ist eine Bitch, eine Diva, eine schlechte Verliererin. Eine Mörderin sogar.

Nennt mich, wie ihr wollt. Inzwischen lässt mich das völlig kalt. Meine Geschichte gehört mir allein, und ich erzähle sie so, wie ich Eistanz gelebt habe: auf meine Art, nach meinen Regeln.

Wir werden ja sehen, wer am Schluss den Sieg davonträgt.

SPRECHER: Am Anfang waren die zwei eine absolute Sensation.

Das US-amerikanische Eistanzpaar Katarina Shaw und Heath Rocha verbeugt sich bei den Olympischen Winterspielen 2014 im russischen Sotschi lächelnd vor einer Menge begeisterter Fans.

SPRECHER: Dann der Skandal ...

Shaw und Rocha, erneut von einer Menschenmenge umringt – nur sind es dieses Mal Paparazzi, die im Blitzlichtgewitter und Dauerfeuer von klickenden Auslösern ihre Namen rufen, als sie ihr Hotel in Sotschi verlassen. Mit versteinerten Mienen bahnen sich die beiden ihren Weg durch den Pulk, Heaths Arm über Katarinas Schulter.

SPRECHER: ... und schließlich die Tragödie.

Kirk Lockwood, Sportreporter der NBC, live von den Winterspielen in Sotschi: »Ich berichte seit vielen Jahren über Eiskunstlauf«, beteuert er feierlich und schüttelt den Kopf, »aber so etwas habe ich noch nicht erlebt.«

SPRECHER: Menschen aus dem engsten Kreis um Katarina Shaw und Heath Rocha werden erstmals ihre Geschichte erzählen und neue Einblicke darüber gewähren, was damals zu den beispiellosen Vorkommnissen bei dem schicksalhaften Kampf um das olympische Gold geführt hat.

Der ehemalige Eistänzer Ellis Dean und Olympiateilnehmer im Interview in einer Bar in West Hollywood.

ELLIS DEAN: Wir haben immer scherzhaft gesagt: Entweder werden die miteinander alt und grau, oder sie bringen einander mit bloßen Händen um.

Eiskunstlauftrainerin Nicole Bradford im Interview in ihrer Küche in einem Vorort in Illinois.

NICOLE BRADFORD: Sie waren ganz ohne Zweifel die talentiertesten Eistanzer, mit denen ich je gearbeitet habe. Aber wenn ich so zurückdenke ... ja, da waren Anzeichen, dass es Probleme geben könnte.

SPRECHER: Das war nicht vorauszusehen. Niemand hätte das voraussehen können.

In rascher Folge blitzen Bilder auf: Katarina und Heath als Kinder beim Eistanzen. Dann einige Jahre später auf einem Siegerpodest mit Goldmedaillen um den Hals. Dann im Streit, sie schreien einander an, Katarinas Make-up völlig zerlaufen, ihre Hand holt zum Schlag aus.

ELLIS DEAN: Wenn ich eines weiß, dann das: Es wird nie wieder ein Team wie Kat und Heath geben.

Langsame Überblendung zu einem Foto, das die Eisfläche in Sotschi zeigt. Auf den Olympischen Ringen sind blutrote Spritzer.

ELLIS DEAN: Und wissen Sie was? Vielleicht ist das auch gut so.

SPRECHER: Wir präsentieren ...

The Favourites

Die Shaw & Rocha Story

TEIL I

Vierversprechende Tale

KAPITEL 1

Als ich mit meinem Werk zufrieden war, übergab ich ihm das Messer.

Heath kniete sich hin, und ich streckte mich auf der warmen Stelle aus, wo er eben noch gelegen hatte. Ich beobachtete ihn: sein im Mondlicht glänzendes schwarzes Haar, wie er sich auf die Unterlippe biss, als er mit der Messerspitze zum ersten Schnitt ansetzte. Er ging präziser vor als ich und zog geschwungene, anmutige Linien unter meine linkisch geritzten Kerben.

Shaw & Rocha stand da, als er mit dem Einkerbigen der Inschrift fertig war. Unsere Namen, wie sie in wenigen Tagen auf der Anzeigetafel bei unserer ersten US-Meisterschaft im Eiskunstlauf zu lesen sein würden. Unsere Namen, wie sie in den Zeitungen erscheinen und in die Geschichte der olympischen Rekorde eingehen würden. Gerade hatten wir die Buchstaben in die Mitte vom Kopfteil meines Bettes geschnitzt.

Wir waren sechzehn und uns unserer Sache sicher.

Unsere Taschen für die National Championships waren längst gepackt und standen an der Zimmertür. Nachdem wir so viele Jahre auf diesen Augenblick gewartet, darauf hingearbeitet und darauf hingefiebert hatten, waren die letzten Stunden davor die reinste Folter. Am liebsten wäre ich auf der Stelle abgereist.

Am liebsten wäre ich nie wieder zurückgekommen.

Heath legte das Messer auf meinen Nachttisch und streckte sich neben mir aus. »Bist du schon aufgeregte?«, flüsterte er.

Ich blickte an ihm vorbei auf die Bilder, die ich um das Fenster herum an die Wand gepinnt hatte – alle zeigten die von mir ver-

ehrte Eiskunstläuferin Sheila Lin. Zweimalige olympische Goldmedaillengewinnerin im Eistanz, eine lebende Legende. Sheila ließ sich niemals auch nur die Spur von Aufregung anmerken, egal, wie viel Druck auf ihr lastete.

»Nein«, antwortete ich.

Lächelnd strich Heath über den Rücken des ausgeleierte(n) *Stars on Ice 1996*-Sweatshirts, das ich immer zum Schlafen trug. »Lügnerin.«

1996 war ich Sheila Lin tatsächlich einmal begegnet, beziehungsweise hatte ich sie von einem der hinteren Plätze auf dem obersten Rang aus gesehen. Mein Vater hatte mir eine Autogrammkarte als Erinnerung spendiert, die ich zu den anderen Bildern meiner Göttin an die Wand geheftet hatte. Sie war die Frau und Athletin, die ich unbedingt werden wollte – und zwar nicht erst, wenn ich erwachsen wäre, sondern so bald wie möglich.

Als Sheila und ihr Partner Kirk Lockwood ihren ersten US-Titel errungen hatten, war sie noch ein Teenager. Heath und ich hatten noch nicht mal an den Nationals teilgenommen. Zwar hatten wir uns im letzten Jahr qualifiziert, verfügten aber nicht über die Mittel, um nach Salt Lake City zu reisen. Zum Glück fanden die nationalen Meisterschaften dieses Jahr in Cleveland statt, nur eine vergleichsweise kurze Greyhound-Fahrt entfernt. Ich war davon überzeugt, dass nach diesem Wettkampf nichts mehr so sein würde wie zuvor.

Ich sollte recht behalten. Aber nicht ganz so, wie ich es mir vorgestellt hatte.

Heath küsste meine Schulter. »Ich bin jedenfalls nicht nervös. Schließlich trete ich mit Katarina Shaw an.« Er sagte meinen Namen langsam und andächtig, jede Silbe auskostend. »Und es gibt nichts, was sie nicht schafft.«

Im Halbdunkel schauten wir uns an, unsere Gesichter so dicht beieinander, dass unser Atem eins war. Das würde später unser

Markenzeichen werden – den Augenblick vor einem Kuss auszu-
dehnen, bis die Spannung fast unerträglich wurde, bis der Puls je-
des einzelnen Zuschauers im Publikum schneller ging, in unseren
Augen blankes Verlangen.

Alles nur Choreografie. Das hier aber war noch echt.

Schließlich berührte Heaths Mund meine Lippen – sanft und
ohne jede Hast. Wir dachten, wir hätten die ganze Nacht vor uns.

Als wir die Schritte hörten, war es bereits zu spät.

Nicole Bradford, eine blonde, stark geschminkte Frau mittleren Alters in einer silbern durchwirkten Strickjacke, sitzt an der Kochinsel in ihrer ganz in Weiß gehaltenen Vorstadt-Traumküche.

NICOLE BRADFORD (Eiskunstlauftrainerin): Das ist jedes Mal so nach den Olympischen Winterspielen – plötzlich wollen alle eislaufen. Alle Mädchen sind überzeugt davon, dass sie zum Superstar geboren sind. Obwohl kaum eine derart Feuer und Flamme ist wie Katarina Shaw damals.

Familienfotos zeigen Katarina als kleines Mädchen in verschiedenen Eiskunstlauftrikots. Auf einem Foto steht sie vor einer Wand voller Bilder von Sheila Lin und ahmt Sheilas Pose auf dem Foto in der Mitte nach.

NICOLE BRADFORD: Gleich in der ersten Trainingsstunde hat Katarina verkündet, dass sie so berühmt werden würde wie Sheila Lin. Die anderen Mädchen haben sie augenblicklich dafür gehasst.

Die vierjährige Katarina, die Haare zu Zöpfen gebunden, gleitet mit ernstem Gesichtsausdruck allein über die Eisfläche.

SPRECHER: Obwohl ihr Name zu einem Synonym für Eistanz wurde, begann Katarina Shaw ihre Laufbahn als Einzelläuferin, weil keine Jungen als Partner zur Verfügung standen.

Ellis Dean, Anfang vierzig, freundliches Lächeln, gepflegt, sitzt an der Theke einer stylischen Cocktailbar, ein Martiniglas in der Hand.

ELLIS DEAN (ehemaliger Eistänzer): Das Interesse der Männer an Eistanz ist verschwindend gering. Beim Paarlauf hat man wenigstens Sprünge, außerdem kann man hübsche Mädchen in

die Luft werfen und ihnen beim Auffangen zwischen die Beine fassen. Sofern man auf so was steht.

SPRECHER: Eistanz ist vermutlich die am meisten verkannte Disziplin im Eiskunstlauf.

Archivmaterial zeigt Eiskunstläufer beim Eistanzwettbewerb während der Winterspiele 1976 in Innsbruck, Österreich – das Jahr, in dem Eistanz olympisch wurde.

SPRECHER: Eistanz orientiert sich am klassischen Tanzsport – statt auf akrobatische Hebefiguren und athletische Sprünge, wird hier großer Wert auf komplexe Schritttechnik und ein enges Zusammenspiel der Tanzpartner gelegt.

ELLIS DEAN: Einer Menge Eistanzerinnen bleibt nichts anderes übrig, als anfangs mit ihrem Bruder zu laufen, weil niemand sonst sich breitschlagen lässt. Was für Kat Shaw allerdings nicht infrage kam.

KAPITEL 2

Krachend flog die Tür auf, und der Gestank von Marlboro, Jim Beam und Schweiß strömte in mein Zimmer.
Mein großer Bruder Lee.

Heath und ich fuhren hoch. Mein Bruder wollte Heath nicht im Haus haben, schon gar nicht in meinem Zimmer. Was jedoch nur unseren Einfallsreichtum anstachelte, immer neue Wege zu finden, wie er unauffällig ins Haus gelangen konnte. Wenn Lee nüchtern war – was immer seltener der Fall war –, beschränkte er sich darauf, sein Missfallen in abfälligen Bemerkungen zu äußern oder gelegentlich den einen oder anderen Gegenstand an die Wand zu schleudern.

Doch wenn er betrunken war, kannte er kein Halten.

»Was zur Hölle treibt ihr?« Lee torkelte über die Schwelle.
»Hatte ich nicht gesagt ...«

»Und ich hatte gesagt, dass du nichts in meinem Zimmer zu suchen hast.«

Früher hatte ich meine Tür immer abgeschlossen und den angelaufenen Messingschlüssel von innen stecken lassen, damit Lee uns nicht durchs Schlüsselloch beobachten konnte. Bis er einmal die Tür eingetreten und das Schloss ruiniert hatte.

»Das hier ist *mein* Haus.« Lee stieß einen Finger in Heaths Richtung. »Und der da soll sich gefälligst zum Teufel scheren.«

Mit einer geschmeidigen Bewegung stand Heath auf, schob sich vor mich und lächelte auf eine Art und Weise, von der wir beide wussten, dass sie Lee nur noch wütender machen würde. »Ich bin hier, weil Katarina das so will, genauso wie ...«

Lee stürzte auf Heath zu, packte ihn am Arm und zerrte ihn in Richtung Flur.

»Lass das!«, schrie ich.

Heath hielt sich am Türrahmen fest, die Finger in die geborstene Leiste gekrallt. Als Leistungssportler war er deutlich besser in Form, aber Lee überragte ihn und trat mit deutlich mehr Kilos an. Ein brutaler Ruck genügte, und Heath musste loslassen.

»Lee, das reicht jetzt!«

Nicht zum ersten Mal wünschte ich, wir hätten Nachbarn, die den Lärm bemerkten und die Polizei riefen. Dummerweise lag unser Haus aber weitab vom Schuss, ringsum lediglich Wald und der riesige, kalte Lake Michigan.

Weit und breit niemand, der uns zu Hilfe kommen würde.

Ich hechtete hinter den beiden her, bekam Lees Hemdkragen zu fassen, riss an seinen fettigen Haaren und gab alles, um ihn zu stoppen. Er stieß mir den Ellenbogen in die Rippen, und ich taumelte zurück.

Sie waren dem Treppenabsatz gefährlich nahe gekommen.

Grauensvolle Bilder schossen mir durch den Kopf – Heath, wie er zusammengekrümmt in einer Blutlache mit aus der Haut herausragenden Knochen unten vor den Stufen lag, sodass er nie wieder aufrecht stehen, geschweige denn Schlittschuh laufen würde.

Ich rappelte mich auf. Rannte zurück in mein Zimmer.

Bevor mir bewusst wurde, was ich tat, hielt ich auch schon das Messer in das Gesicht meines Bruders.

»Lass. Ihn. Sofort. Los.« Ich stieß die Klinge in Richtung seines mit Bartstoppeln bedeckten Kinns. Er reagierte nur mit einem müden Lächeln. Er traute mir nicht zu, dass ich ihn tatsächlich verletzen könnte.

Heath kannte mich besser.

»Katarina.« Seine Stimme klang rau und brachte die Ränder der Wörter zum Rascheln wie ein Windhauch die Blätter an den Bäumen. »Bitte. Leg das Messer weg.«

Es war nur ein einfaches Schälmesser, das wir aus der Küchenschublade geholt hatten. Scharf genug, um Buchstaben in Holz zu schnitzen, doch kaum gefährlich genug, um jemanden ernsthaft zu verletzen oder gar zu töten. Aber ich wollte Lee wehtun, wenigstens ein bisschen. Nur so viel, dass er endlich einmal Angst vor mir bekam.

Ich sah Heath an. Als stünden wir in der Mitte der Eisfläche und jeden Moment würde unsere Musik einsetzen. *Bereit?*

Er fuhr zurück und schüttelte den Kopf. Ich blickte ihm weiter tief in die Augen und griff das Messer noch fester. Ihm war anzusehen, dass er das für eine ganz schlechte Idee hielt – aber auch, dass ihm nichts Besseres einfiel.

Heaths Kinn senkte sich ganz leicht, beinahe unmerklich. *Bereit.*

Ich stürzte mich auf Lee und zog ihm das Messer über den Bizeps. Wütend jaulte er auf – und ließ Heath los, um mir eine zu knallen. Ich konnte mich rechtzeitig wegducken, aber verlor meine Waffe, als ich mich an meinem Bruder vorbeidrängte und die Treppe hinunterjagte. Heath riss die Haustür auf, durch die ein scharfer, kalter Windstoß hereinfuhr, und blieb auf der anderen Seite der Türschwelle stehen, um auf mich zu warten.

Lee stieß ein Wutgeheul von wilden Flüchen aus, als er auf der letzten Stufe das Gleichgewicht verlor und in den Vorraum stolperte. Ich rannte, so schnell ich konnte, ohne den Blickkontakt mit Heath zu verlieren. Ich hatte es fast geschafft.

Doch Lee war schneller. Mit einer Hand schlug er die Tür zu und verriegelte sie.

Mit der anderen drückte er mir die Klinge an den Hals.

NICOLE BRADFORD: Katarina und Heath haben sich an der Eishahn kennengelernt, aber er war kein Eiskunstläufer.

SPRECHER: Heath Rocha wuchs bei Pflegeeltern auf. Als er zehn Jahre alt war, hatte er schon in sechs verschiedenen Familien gelebt.

NICOLE BRADFORD: Ich weiß nichts Genaueres über Heaths Familienleben, deshalb will ich keine falschen Mutmaßungen verbreiten. Ich will nur sagen, dass sich seine Pflegeeltern offenbar nicht besonders um ihn gekümmert haben. Eine Wohlfahrtsorganisation bot kostenlose Sportprogramme für die Kinder in der Gegend an, und so kam er eines Tages in die Eishalle.

Die Kamera richtet sich auf ein Foto mit Jungen in Hockeyausrüstung und zoomt den zehn Jahre alten Heath heran. Er ist das einzige Kind auf dem Bild, das dunkle Haut hat.

NICOLE BRADFORD: Heath hatte sich für Hockey angemeldet, und nach dem Training trieb er sich immer noch eine Weile in der Eishalle herum, als wolle er nicht nach Hause gehen. Wenn er sich unbeobachtet fühlte, sah er Kat von der Zuschauertribüne beim Eislaufen zu. Dass er in sie verknallt war, war nicht zu übersehen. Ich fand das irgendwie süß.

Ein Foto von Katarina im Alter von neun Jahren beim Training in der North Shore-Eishalle in Lake Forest, Illinois. Beim Heranzoomen ist eine verschwommene Gestalt auf der Tribüne zu erkennen: Heath.

NICOLE BRADFORD: Irgendwann haben sie sich dann angefreundet, und er fing an, zu ihr nach Hause zum Abendessen zu gehen. Und sogar dort zu übernachten. Ein paar Monate lang

hatte sie ihre Träumereien vom Eistanz nicht mehr erwähnt. Ich dachte, sie hätte sich das endlich aus dem Kopf geschlagen und wäre bereit, sich voll und ganz auf den Einzellauf zu konzentrieren. Ich hätte wissen sollen, dass sie sich so leicht nicht geschlagen geben würde.

Ein Archivfoto vom Lake Michigan, es herrscht tiefer Winter, die Wellen sind festgefroren.

SPRECHER: Katarina brachte Heath heimlich Eiskunstlauf bei, auf dem See in der Nähe des Hauses der Shaw-Familie.

ELLIS DEAN: Ich habe mit sieben mit dem Eislaufen angefangen, und das war schon spät. Heath Rocha war fast elf.

Jane Curren, eine streng wirkende Frau in den Siebzigern, die leuchtend rot gefärbten Locken ein scharfer Kontrast zu dem grellgelben Seidenschal um ihren Hals, sitzt an der Eisfläche des Olympic Training Center in Colorado Springs.

JANE CURRER (US-Eiskunstlauf-Funktionärin): Es ist schon richtig, dass Eistanzer ihren sportlichen Höhepunkt eher in späteren Jahren erreichen. Doch das eiskunstläuferische Können bildet die Grundlage für den künftigen Erfolg im Eistanz, starten sie spät, sind sie im Nachteil.

NICOLE BRADFORD: Ich gebe zu, ich war mehr als skeptisch. Bis ich die beiden zusammen auf dem Eis gesehen habe.

KAPITEL 3

Ich hörte auf, mich zu wehren, als Lee mich die Treppe hoch schleifte und in mein Zimmer warf. Sobald sich seine schlurfenden Schritte im Flur entfernt hatten, rannte ich zum Fenster. Heath stand unten mit bloßen Füßen auf dem frostbedeckten Rasen. Als er mich sah, fiel ihm sichtlich ein Stein vom Herzen.

Für Januar war es vergleichsweise mild – es lag kein Schnee, und der See war noch nicht zugefroren. Heath war schon bei deutlich schlechterem Wetter aus dem Haus gejagt worden. Ich hatte ihm dann immer etwas runtergeworfen – Kleidung, Essen, eine Decke –, doch Lee war irgendwann dahintergekommen und hatte das Schiebefenster festgeschraubt.

Heath winkte, dann drehte er sich um und ging in Richtung Wald. Auch wenn Lee mich nicht mehr in meinem Zimmer einschließen konnte, hatte ich trotzdem keine Chance zu entkommen, solange er noch nicht völlig hinüber war, was schon gegen Mitternacht oder aber erst bei Sonnenaufgang passieren konnte. Ich wusste, wo Heath in solchen Nächten Unterschlupf fand, und wollte auf keinen Fall riskieren, dass mein Bruder ihm auch das noch kaputtmachte.

Ich presste die Handfläche gegen die Fensterscheibe, als könnte ich Heath so von Weitem berühren, und ließ sie dort, bis er hinter den verschlungenen Ästen der Robinien verschwand. Als ich die Hand wieder herunternahm, blieb eine rote Spur auf dem Glas zurück.

Hoffentlich blutete mein Bruder immer noch.

Seit unser Vater gestorben war, war Lee das Familienoberhaupt – obwohl er nur fünf Jahre älter war als ich und kaum in der Lage, auf sich selbst aufzupassen, war er der Meinung, dass Heath nicht der richtige Umgang für mich wäre. Ziemlich dreist angesichts dessen, dass er selbst jede Woche ein neues Opfer anschleppte. Wie viele Nächte hatte ich mit dem Kissen über dem Kopf im Bett gelegen, um nicht den armen Mädchen zuhören zu müssen, wenn sie ganz offensichtlich einen Orgasmus vortäuschten.

Die Medien stellen es immer so dar, als wären Heath und ich wie Geschwister aufgewachsen (stimmt nicht) und konnten völlig unbeaufsichtigt die unbestreitbar vorhandenen Gefühle füreinander erforschen (stimmt leider auch nicht).

Die Wahrheit ist, dass Heath und ich mit sechzehn immer noch Jungfrau waren. Sicher, wir küssten uns, fassten uns an und schoben Kleidung zur Seite, damit unsere Haut sich berührte. Wir wussten, wie wir uns gegenseitig Lust verschaffen und einander zum Seufzen, Stöhnen und Erschauern bringen konnten. Ich wusste, dass er mehr wollte. Mir ging es genauso.

In mancher Hinsicht schien es absurd, noch warten zu wollen, waren wir doch vertrauter als manches Ehepaar. Wir gingen gemeinsam zur Schule, trainierten zusammen, verbrachten praktisch den gesamten Tag miteinander – und auch die Nacht, wenn es uns gelang, meinen Bruder zu überlisten.

Aber auf der Reise zu den Nationals würden wir zum allerersten Mal richtig allein sein – nur wir zwei. Theoretisch war da auch noch unsere Trainerin, obwohl wir uns Nicole kaum leisten konnten. Mein Vater hatte in seinem Testament alles zu gleichen Teilen zwischen Lee und mir aufgeteilt, auch den Grundbesitz. Doch ich würde erst mit achtzehn Zugang zu meiner Hälfte des Vermögens erhalten.

Nicole unterstützte Heath und mich, wo sie nur konnte: Sie organisierte Teilzeitjobs in der Eishalle für uns, was uns eine Ermäßigung der Eismiete verschaffte, und half uns bei der Choreo-

grafie, weil wir keinen Profi bezahlen konnten. Aber sie zu bitten, für mehrere Tage Verdienstaufschlag hinzunehmen, um uns ohne Honorar zu begleiten, war definitiv zu viel verlangt. Also würden wir uns ohne sie auf den Weg machen und einige Nächte in einem schäbigen Motel verbringen, weil die offiziellen Sportler-Unterkünfte zu teuer für uns waren.

Jedes andere Mädchen im Teenageralter hätte es gar nicht erwarten können, so eine Gelegenheit zu nutzen. Aber ich war nicht wie die anderen. Ich war auf dem Weg, Olympiasiegerin zu werden, und hatte nicht vor, dieses Ziel durch irgendeine Dummheit zu gefährden. Wie etwa meinen Bruder zu erstechen, und wenn er es noch so sehr verdient hatte. Oder schwanger zu werden und unsere ohnehin schon sehr knappen Mittel einer Abtreibung zu opfern.

Alle denken immer, Heath Rocha sei meine erste große Liebe gewesen.

Meine erste große Liebe war der Eistanz.

Alles begann im Februar 1988 mit den Olympischen Winterspielen in Calgary. Ich war vier Jahre alt und hätte längst im Bett sein sollen. Stattdessen sah ich mir den letzten Wettkampfabend im Eistanz an.

Sheila Lin und Kirk Lockwood traten als Letzte an. Als sie ihren Platz in der Mitte der Eisfläche einnahmen und auf den ersten Ton ihrer Musik warteten, zoomte die Kamera vorbei an Kirk mit seinem hautengen Anzug und dem nach hinten gegeltem Haar – und richtete sich ausschließlich auf Sheilas Gesicht.

Die Eistanzer vor ihnen hatten sichtlich Mühe gehabt, ihre Nervosität zu verbergen. Nicht so Sheila Lin. Ein spöttisches Lächeln umspielte ihre Lippen, die im gleichen Rubinrot geschminkt waren wie die Schmucksteine, die in ihrem schwarzen Haaren glitzerten. Ich war zwar noch ein kleines Kind, ohne die geringste Ahnung von diesem Sport, aber ich war sicher, sie würde gewinnen. Sheila wirkte, als wäre sie bereits die Siegerin – als trüge sie schon

die Goldmedaille um den Hals, die Kufe ihres Schlittschuhs auf dem noch leise zuckenden Körper ihrer Konkurrenz.

Eistänzerin wurde ich nicht wegen irgendwelcher kindlichen Fantasien von paillettenbesetzten Trikots oder weil ich umherwirbeln wollte wie ein hübscher kleiner Kreisel. Ich wurde Eistänzerin, weil ich mich *genau so* fühlen wollte, wie Sheila Lin sich gefühlt hatte.

Voller Kampfgeist und Selbstvertrauen. Eine Kriegsgöttin in glitzernder Rüstung. So selbstsicher, dass ich meine Träume durch schiere Willenskraft verwirklichen konnte.

Eislaufen war meine erste große Liebe, aber im Laufe der Jahre war es noch so viel mehr geworden. Es war das Einzige, in dem ich gut war – meine Chance, zu überleben und jenem dunklen, heruntergekommenen Haus, meinem Bruder und seinen Wutausbrüchen zu entkommen. Wenn ich nur hart genug arbeitete, wenn ich nur gut genug würde ... wäre ich eines Tages so unverwundbar wie Sheila Lin.

Die Nationals waren der erste Schritt, der Anfang unserer Zukunft. Nicht mehr lange, sagte ich mir und starrte in die Dunkelheit vor meinem Fenster, nicht mehr lange, und Heath und ich könnten diesen Ort endlich hinter uns lassen.

Und was auch immer geschehen würde, es galt: Wir beide gegen den Rest der Welt.

KAPITEL 4

Die Sonne ging gerade auf, als es mir endlich gelang, mich aus dem Haus zu stehlen.

Lee lag bäuchlings auf dem Sofa im Wohnzimmer. Im Kamin lagen an die dreißig Zigarettenstummel, und die leeren Flaschen hatten Ringe auf den Dielen hinterlassen. Die Vorstellung meines Bruders von einem gemütlichen Abend zu Hause.

Draußen umfing mich ein frischer, stiller Morgen. Außer den sanften Wellen und dem Knirschen meiner Schuhe auf der kieselbestreuten Auffahrt war kein Laut zu hören. Ich fing an zu laufen und rannte an Lees schlammbespritztem Pick-up vorbei zu dem Weg, von dem ich wusste, dass Heath ihn in der Nacht genommen hatte.

Das Haus, in dem ich aufwuchs, befindet sich in einem der entlegensten Vororte von Chicago, der den Namen The Heights trägt, weil er eine Spur höher liegt als der Rest der Umgebung, die flach wie ein Pancake ist. Der größte Teil der Gegend wurde gegen Ende des neunzehnten Jahrhunderts besiedelt, als sich nach dem Großen Brand und den Arbeiteraufständen all die reichen Arschlöcher aus der City an das relativ sichere Nordufer des Lake Michigan flüchteten. Die Shaws waren da schon seit Ewigkeiten hier ansässig gewesen.

Mein Urur-und-so-weiter-Großvater kaufte ein riesiges Stück Land direkt am See. So weit das Auge reichte, bestand die Landschaft aus nichts als Sand, Ackerland und schwarzen Eichen, die ganz krumm waren von dem Wind, der beständig über das Wasser angelegt kam. Eine Generation später errichtete ein anderer Shaw

unmittelbar am Ufer ein Haus und ließ so viel Baumbestand stehen wie möglich, um sich neugierige Nachbarn vom Hals zu halten.

Das Haus selbst ist nichts Besonderes: ein einfaches, gemauertes Landhaus mit ein paar neugotischen Schnörkeln. Das Wertvolle ist das Grundstück. Ungefähr alle zehn Jahre schnüffeln Bauunternehmer hier herum und bieten bündelweise Bargeld, woraufhin der jeweils gerade residierende Shaw sie regelmäßig zum Teufel jagt – mal in der für Menschen im Mittleren Westen typischen passiv-aggressiven Art und Weise, mal mit gezücktem Gewehr.

Als kleines Mädchen habe ich das Haus gehasst. Fast nur noch von Spinnweben zusammengehalten, war es bereits baufällig, als meine Eltern es erbten, und meine Mutter starb, ehe sie Gelegenheit hatte, ihre ambitionierten Renovierungspläne umzusetzen. Wenn ich nicht in der Schule oder beim Eislaufen war, tobte ich draußen durch die Wildnis – zunächst allein und später mit Heath an meiner Seite. In den wärmeren Monaten war der See unser Lieblingsort. Wir wateten durch die Wellen, kletterten auf Felsen, um die vorbeiziehenden Segelboote und Frachter zu beobachten, und entzündeten Lagerfeuer auf dem schmalen Sandstreifen, der so etwas wie unser Privatstrand war.

Bei schlechterem Wetter verzogen wir uns in den Stall, den alle immer noch so nannten, obwohl dort schon Jahrzehnte vor der Geburt meines Vaters keine Pferde mehr gestanden hatten. Aus dem gleichen grauen Stein gebaut wie unser Haus, befand er sich an der nördlichen Grundstücksgrenze, gleich neben der Grabstätte unserer Familie. Lee mied diesen Teil des Grundstücks – nie besuchte er das Grab unserer Eltern, nicht einmal zu ihren Geburtstagen oder wenn sich der Tag ihres Todes jährte.

Wir hatten unseren Vater gerade beerdigt, als Lee Heath auch schon Hausverbot erteilte. Der Stall schien uns das perfekte Versteck für ihn zu sein. Wochenlang schmuggelte ich alles Mögliche dorthin: Kerzen, Brennholz, eine alte Matratze, die ich aus dem

Keller gezerzt hatte, und sogar einen batteriebetriebenen Ghetoblaster.

Als ich an jenem Morgen in den Stall kam, sah ich sofort, dass Heath genauso wenig Schlaf bekommen hatte wie ich. Er hatte die Matratze in den am weitesten von dem zerbrochenen Dachfenster, das als provisorischer Rauchabzug diente, entfernten Stand geschleppt, wo es nicht ganz so kalt war. Der Klassiksender, den er immer hörte, wenn er nicht schlafen konnte, spielte eine Nocturne von Debussy. Das Feuer von letzter Nacht war heruntergebrannt, und obwohl die Sonne die Eiskristalle auf den von der Scheibe verbliebenen Glaszacken aufzutauen begann, war es immer noch so kalt, dass ich meinen Atem sehen konnte.

Ich hatte ihm seine wärmste Jacke mitgebracht und breitete sie über ihm aus, bevor ich mich neben ihn legte. Er blinzelte, und trotz des schummerigen Lichts konnte ich den heftigen Bluterguss um sein rechtes Auge erkennen, eine lila Blüte zwischen Wimpern und Wangenknochen.

Mit den Fingerspitzen fuhr ich sacht über die Schwellung. Wahrscheinlich tat die Berührung ihm weh, doch Heath atmete eine Dampfwolke aus und schmiegte sich in meine Hand.

»Ich bringe ihn um«, sagte ich.

»Halb so wild«, wehrte Heath mit klappernden Zähnen ab. »Kannst du das abdecken für die Nationals?«

Ich nickte, auch wenn ich mir alles andere als sicher war, ob der Drogeriemarkt-Abdeckstift aus meinem Make-up-Täschchen der Herausforderung gewachsen sein würde.

»Dass es hier draußen so arschkalt ist, hat wahrscheinlich gegen die Schwellung geholfen.« Er strich mein Haar zurück. »Ich bin nur froh, dass er dir nichts angetan hat.«

Lee hatte sehr schnell herausgefunden, dass er mir am meisten Schmerzen zufügte, indem er Heath wehtat.

Heath ertrug alles mit stoischer Ruhe, jegliche Beleidigung und Verletzung ließ er an sich abprallen. Einmal hatte Lee ihn mit so

viel Wucht gegen eine Wand gestoßen, dass er einige schreckliche Sekunden lang bewusstlos dalag, doch als ich ihn wachrüttelte, zuckte er nur mit den Achseln und meinte, es hätte schlimmer kommen können.

So nah wir uns auch waren – ich wusste praktisch nichts über Heaths Leben vor mir. Laut Geburtsurkunde war er in Michigan geboren und trug den Nachnamen seiner Mutter. Wo der Name des Vaters stehen sollte, war nichts eingetragen. Der Name *Rocha* war spanischen oder vielleicht portugiesischen Ursprungs und der einzige Anhaltspunkt, den er für seine Herkunft hatte. Wenn die Leute hier im Mittleren Westen Heaths braune Haut und sein dunkles Haar sahen, hielten sie ihn prompt für einen Mexikaner oder jemanden aus dem Nahen Osten (und zogen wenig wohlwollende Schlüsse).

Heath wusste sonst nichts von seinen leiblichen Eltern und beteuerte, dass er keinen Drang verspürte, nach ihnen zu suchen. Das Haus seiner Pflegefamilie, ein vergilbter Bungalow bei den Bahngleisen, hatte ich nie betreten. Es konnte unmöglich groß genug zu sein, um all die Menschen unterzubringen, die dort wohnten. Als Heath im Sommer vor der achten Klasse zu uns zog, gab mein Vater ihm Lees altes Kinderzimmer, das er in dem Moment verlassen hatte, in dem er achtzehn geworden war, um in eine schmutzige WG näher an der Stadt zu ziehen. Heath hatte das zugige Kabuff angestaunt, als wäre es ein Palast, und mir wurde klar, dass er vermutlich zum ersten Mal einen Raum für sich allein hatte.

Er sprach nicht gern über seine Vergangenheit, und ich wollte nicht aufdringlich sein. Aber die Tatsache, dass ein Leben mit Lee Shaw eine Verbesserung bedeutete, sagte viel darüber aus, was für grauenvolle Dinge er vorher hatte erdulden müssen.

»Deinen Bruder gleich umzubringen, kommt mir *ein wenig* übertrieben vor.« Heaths Zittern hatte nachgelassen. »Aber ich könnte mich damit anfreunden, seine Reifen zu zerstechen.«

»Ich habe eine viel bessere Idee«, erwiderte ich. »Sieh mal in deiner Jackentasche nach.«

Heath durchsuchte seine Taschen, bis er auf etwas Metallisches stieß. Ein breites Grinsen breitete sich auf seinem Gesicht aus, als er die Schlüssel zu Lees Truck hochhielt.

Ich hatte noch keinen Führerschein. Aber Heath hatte seinen im letzten Sommer gemacht.

»Dafür wird er *uns beide* umbringen«, stellte Heath fest.

»Nicht wenn wir weg sind, ehe er zu sich kommt.«

Mit den Schlüsseln in der Hand umfasste Heath mein Gesicht und küsste mich. Kaltes Metall drückte gegen meine Wange. »Was habe ich dir gesagt, Katarina Shaw?«

Ich lächelte und küsste ihn ebenfalls. »Es gibt nichts, was ich nicht schaffe.«

NICOLE BRADFORD: Anfangs hielt ich Heath für einen hoffnungslosen Fall. Im Hockeytraining hatte er gelernt, sich schnell auf dem Eis zu bewegen, aber ihm fehlte jegliche Finesse. Beim Eistanz geht es vor allem um das Ausführen von Schritten auf den Schlittschuhkanten und sehr präzise Fußarbeit.

Ein privates Video, das Ms. Bradford während einer der ersten gemeinsamen Trainingsstunden aufgenommen hat, zeigt Katarina und Heath, wie sie Hand in Hand einfaches Vorwärts-Übersetzen üben.

NICOLE BRADFORD: Doch die beiden hatten diese besondere Verbindung.

Heaths Schlittschuhe verhaken sich immer wieder ineinander, als er versucht, sich Katarinas Rhythmus anzupassen. Sie drückt seine Hand. Er hört auf, sich auf seine Füße zu konzentrieren, und achtet stattdessen auf sie. Wenig später bewegen sie sich im Takt.

NICOLE BRADFORD: Es war, als könnte der eine die Gedanken des anderen lesen. An seiner Technik musste gearbeitet werden. Aber ich habe noch nie jemanden erlebt, der so hart trainiert hat wie Heath.

ELLIS DEAN: Wie fertig muss man sein, dass man sich mal eben eine komplette olympische Disziplin draufschaft, nur um mit jemandem Zeit zu verbringen.

NICOLE BRADFORD: Als sie dreizehn waren, schloss ich nationale und internationale Wettkämpfe nicht mehr aus, nicht einmal die Olympischen Spiele. So weit habe ich selbst es nicht gebracht.

Katarina und Heath winken von der obersten Stufe eines Siegertreppchens bei einem regionalen Turnier.

NICOLE BRADFORD: Eines Nachmittags sah ich die beiden auf einer Bank außerhalb der Eisfläche sitzen. Sie umarmten sich, und für einen Moment dachte ich schon, sie ... (Sie räuspert sich.) Wie auch immer, es stellte sich heraus, dass sie weinten. Sie waren so niedergeschlagen, als wäre jemand gestorben.

Ein paar Schnapsschüsse aus Kindertagen zeigen Katarina und Heath in der Eishalle und im Haus der Familie Shaw: Sie planschen im See, schlagen Rad auf dem Rasen, sitzen in Decken gekuschelt auf dem Sofa und sehen fern.

NICOLE BRADFORD: Als es mir endlich gelungen war, Heath einigermaßen zu beruhigen, berichtete er mir, dass er zu einer neuen Pflegefamilie sollte, die einige Autostunden entfernt wohnte. Und das innerhalb von wenigen Tagen.

JANE CURREN: Wäre Mr. Rocha weggezogen, hätte Ms. Shaw den Eiskunstlauf höchstwahrscheinlich aufgeben müssen. Seit ihrem Wechsel zum Eistanz hatte sich ihre Figur verändert und war nicht mehr ... nun ja, ganz ideal für die Sprünge im Eiskunstlauf der Damen.

NICOLE BRADFORD: Ich war auch völlig niedergeschlagen. Aber was konnte ich schon tun? Ich dachte, das war's jetzt. Doch am nächsten Tag kamen die beiden herein, Hand in Hand und über das ganze Gesicht strahlend. Und Katarina sagte, Heath müsse nun doch nicht fort.

Eine Aufnahme von 1996 zeigt Katarina und Heath im Alter von etwa zwölf Jahren, in der Mitte Katarinas Vater, vor der Rosemont Horizon

Arena nach einer Stars-on-Ice-Show mit Lin und Lockwood als Hauptakteuren. Mr. Shaw hat die Arme um die Schultern der beiden gelegt, alle drei lächeln glücklich.

NICOLE BRADFORD: Sie hatte ihren Vater überredet, Heaths gesetzlicher Vormund zu werden.

KAPITEL 5

Die Heizung in Lees Pick-up ging nicht, und eisiger Fahrtwind jagte durch die rissigen Fensterdichtungen. Dennoch wird mir warm ums Herz, wenn ich an jene Fahrt mit Heath zurückdenke.

Unsere Hände lagen in dicken Handschuhen auf dem Steuerknüppel, die Wintersonne streichelte unsere Gesichter, und wir sangen aus vollem Hals zu Savage Garden und Semisonic und allem, was im Radio lief. Wann immer Heath den Kopf drehte und mich anlächelte, strömte ein heißes Prickeln durch meine Brust und wanderte weiter nach unten.

Nach vielen Meilen endloser, brachliegender Maisfelder, Milchfarmen und Industriegebiete tauchte am Horizont endlich Cleveland auf. Mit dem Bus wären wir erst Stunden später eingetroffen – so aber kamen wir gerade pünktlich zum ersten freien Training auf der Turnier-Eisfläche.

Mit ungewaschenem Haar und dem Geschmack von verbranntem Tankstellenkaffee auf der Zunge betrat ich die Arena und fühlte mich dennoch wie ein Star – was mir im Nachhinein reichlich albern vorkommt. Eine Mehrzwecksporthalle in Cleveland, Ohio, ist nicht gerade der glanzvollste Schauplatz einer Karriere. Doch als ich an jenem Tag an den Reihen der blauen Stadionsitze emporblickte, hatte ich das Gefühl, endlich angekommen zu sein.

Während wir mit Dehnübungen die schlaflose Nacht und die vielen Stunden in dem Kühlschrank von Truck aus unseren Gliedern vertrieben, musterte ich neugierig die Konkurrenz.

Gleich zu Anfang fielen mir die Silbermedaillengewinner vom vergangenen Jahr ins Auge, Paige Reed und Zachary Branwell, beide unverkennbar aus Minnesota: sehr skandinavisch und sehr blond. Ihre Technik konnte sich sehen lassen, aber obwohl sie nicht nur auf dem Eis, sondern auch privat ein Paar waren, waren sie so aufregend wie zwei ungetoastete Weißbrotscheiben. Außerdem sah man, dass Paige wegen einer Verletzung in der Trainingsphase ihr linkes Bein bevorzugte.

Die zwei anderen Teams kannte ich nicht, entweder traten sie zum ersten Mal bei den Nationals an, oder sie waren im letzten Jahr nicht weit genug gekommen, um in der Fernsehübertragung gezeigt zu werden. Da waren ein dünnes, flachbrüstiges Mädchen und ein Junge mit Sommersprossen, die keine ernsthafte Gefahr darstellten: Ihre Kantentechnik war ganz in Ordnung, doch die Bewegungen waren nicht fließend genug. Außerdem hielten sie ständig eine Armlänge Abstand, als wären sie bei einem Tanzabend in der Unterstufe.

Das letzte Paar trug Pferdeschwanz: er in dunkel, mit einem Band darin, wie ein Edelmann aus alten Zeiten, sie platinblond und so straff, dass sie aussah wie frisch geliftet. Sie waren gar nicht übel, aber auch hier fehlte die Verbindung. Sie liefen mehr nebeneinanderher als miteinander.

Heath und ich hatten eine echte Chance, sie zu schlagen, dachte ich, und mein Herz machte einen übermütigen kleinen Hüpf.

Genau in diesem Moment schallte ein Big-Band-Stück über den Lautsprecher, und ein neues Team betrat das Eis.

Statt der üblichen bequemen Kleidung, die alle beim Aufwärmen anhatten, waren sie bereits in voller Wettkampfmontur, sogar Make-up hatten sie schon aufgetragen. Das Retro-Kleid des Mädchens glitzerte wie eine blaue Discokugel. Ihr Partner trug passende blau glitzernde Hosenträger über einem schwarzen Hemd, das seine tadellose Haltung zur Geltung brachte. Und sie hielten sich nicht mit einfachen Aufwärmübungen auf oder spielten probe-

weise ihr Programm durch. Sie riefen ihre volle Leistung ab und beendeten jeden Teil des Programms mit einem Lächeln in Richtung Tribüne, als wäre die Arena bereits voll besetzt mit Bewunderern.

Das waren unsere Konkurrenten.

Nervös drehte ich an meinem Ring und versuchte, mich zu beruhigen. Der Verlobungsring meiner Mutter war Art déco und diente mir seit meinem allerersten Juniorenwettkampf als Glücksbringer. Als ich klein war, trug ich ihn an einer Goldkette um den Hals. Mit sechzehn passte er immerhin an meinen Mittelfinger, und ich war dazu übergegangen, ihn immer bei mir zu haben, weil ich wusste, wenn Lee ihn zu fassen bekäme, würde er den Diamanten versetzen und das Geld vertrinken.

»Mach dir keine Sorgen«, sagte Heath, der mich lesen konnte wie den Wetterbericht. »Wir geben unser Bestes, das ist alles, was zählt.«

Unser Bestes war mir herzlich gleichgültig, solange es nicht *das Beste* war. In der Eishalle unserer kleinen Stadt waren wir schon so lange die Besten, dass es keine Bedeutung mehr hatte. Wenn wir uns weiterentwickeln wollten – wenn wir gut genug für die Olympiade werden wollten –, brauchten wir mehr Druck, mussten richtig gefordert werden. Und die perfekte Herausforderung lief gerade in einer Wolke aus blauen Pailletten an uns vorbei.

Ich nahm Heaths Hand, und wir betraten die Eisfläche. Während wir die ersten Runden drehten, hatte das andere Team sein Programm beendet. Die Musik begann von vorn, und sie wiederholten ihre Choreografie, Schritt für Schritt, Lächeln für Lächeln. Sie schienen nicht die Spur außer Atem zu sein.

Heath zog die Augenbrauen hoch, als wollte er sagen: *Sollen wir?* Ich grinste und zog ihn in die Ausgangsposition. Seine Hand war an meiner Taille und saß damit zu tief, aber ich beließ es dabei.

Wir sprinteten los, wirbelten im Takt zur Musik über die Eisfläche. Zu Hause war das immer unser Trick, die Trainingszeit zu

verlängern – wir kamen einfach früher und improvisierten zu der Musik, die gerade lief, ob das nun die *Top 40*-Popsongs während der öffentlichen Eislaufzeit waren oder lustige Lieder aus Zeichentrickfilmen, die bei Kindergeburtstagen hoch im Kurs standen.

Unsere Füße folgten zunächst dem bombastischen Bläsersatz, um dann beim peitschenden Basslauf der Streichinstrumente Geschwindigkeit aufzunehmen. Wir liefen schneller und schneller, mein Pferdeschwanz löste sich, mein Haar wirbelte in wilden Locken um mein Gesicht, jeder Gedanke an den Wettkampf war vergessen. Einige selige Augenblicke lang gab es nur ihn und mich, das Eis, unsere Kufen und den Rhythmus.

Auf einmal spürte ich Heaths Arme nicht mehr.

Ich lag bäuchlings auf dem Eis, die Hüfte in einem unguten Winkel verdreht, und meine Handflächen brannten vor Kälte. Eis spritzte mir in die Augen, als ein Schlittschuhpaar wenige Zentimeter vor meiner Nase zum Halten kam.

»Alles in Ordnung mit dir?«, hörte ich eine Stimme über mir sagen.

Die Schlittschuhe waren unglaublich sauber und schienen brandneu zu sein – schneeweißes Leder und mit großer Sorgfalt gebundene Schnürsenkel. Ich putzte und polierte meine Schlittschuhe jeden Abend vor dem Zubettgehen, aber derart makellos bekam ich sie nie.

»Katarina.« Das war Heaths Stimme. Sein Atem an meinem Ohr. »Kannst du aufstehen?«

Ich blinzelte mir die Eissplitter aus den Augen. Vielleicht weinte ich auch, ich war nicht sicher. Ich konnte nicht aufhören, diese Schlittschuhe anzustarren und eingehend zu studieren. In die Kufen war etwas eingraviert. Worte in zart geschwungenen Linien. Ein Name.

Ihr Name. *Isabelle Lin.*

Kirk Lockwood – den wir zuvor schon in einer aufgezeichneten Nachrichtensendung von der Olympiade in Sotschi gesehen haben – nimmt an einem Erkerfenster in seinem Haus in Boston Platz.

KIRK LOCKWOOD (ehemaliger Eistanzer): Ich denke, es ist an der Zeit, über Sheila zu sprechen.

JANE CURRER: Um Katarina Shaw wirklich zu verstehen, muss man sich zunächst mit Sheila Lin befassen.

KIRK LOCKWOOD: Im Sommer 1980 fing Sheila in meiner Halle zu trainieren an. Sie hatte gerade keinen Partner. Ich schätze, dass sie vorher schon mit ein oder zwei anderen Typen gelaufen war – was an sich nicht ungewöhnlich ist. Aber sie war so unfassbar gut. Es ging mir nicht in den Kopf, wie jemand sie hatte gehen lassen können. Oder wieso sie mir noch nie vorher aufgefallen war.

Außenansicht der Eishalle Lockwood Performance Center am Rande von Boston.

SPRECHER: Während Sheila Lin scheinbar aus dem Nichts auftauchte, kann Kirk Lockwood auf einen weit zurückreichenden Stammbaum von Eistanzern zurückblicken. Seine Familie gründete das Lockwood Performance Center, das berühmt dafür ist, die erfolgreichsten Eiskunstläufer hervorzubringen – einschließlich Kirks Mutter Carol, die bei den Spielen in Cortina die Silbermedaille im Einzel der Damen gewonnen hat.

JANE CURRER: Es gab einen ziemlichten Skandal, als Kirk seine Partnerin für Sheila verlassen hat. Deborah Green und er waren beinahe zehn Jahre zusammen gelaufen und hatten gerade erst Gold in den Juniorenweltmeisterschaften gewonnen.

KIRK LOCKWOOD: Vermutlich sollte ich zerknirscht rüberkommen. Aber ich bereue nichts. Mich mit Sheila zusammenzutun, war die beste Entscheidung, die ich je getroffen habe.

JANE CURREN: Sheila hat ihn regelrecht um den Finger gewickelt. Er war der Beste, und sie wollte ihn haben.

KIRK LOCKWOOD: Sie war besser als ich, und ich wusste, mit ihr würde ich es weiter bringen als jemals mit Debbie. Ich musste mich zu ihrem Niveau hocharbeiten, denn sie würde sich niemals nach unten orientieren.

Eine alte, holperige Camcorder-Aufnahme zeigt Sheila und Kirk, wie sie synchron fortlaufende Drehungen üben, auch Twizzles genannt. Kirk verliert das Gleichgewicht und fällt hin. Sheila sieht sich nicht mal nach ihm um.

KIRK LOCKWOOD: Und wer nicht mit ihr mithalten konnte, der hatte eben Pech.

KAPITEL 6

Eine Hand kam auf mich zu, und ich ergriff sie.
Als ich aufrecht stand, sah ich, dass der Junge mit den blauen Pailletten-Hosenträgern mir aufgeholfen hatte.

Wenn das Mädchen Isabella Lin war, musste er ihr Zwillingbruder Garrett sein. Die Ähnlichkeit mit ihrer berühmten Mutter war unverkennbar. Beide hatten Sheilas hohe Wangenknochen, die vollen Lippen und glänzendes Haar wie aus der Shampoo-Werbung. Und ganz offensichtlich hatten sie auch ihr Talent im Eiskunstlauf geerbt.

Zweimal in Folge eine Goldmedaille zu erringen, war eine außergewöhnliche Leistung, doch Sheila Lin hatte noch etwas viel Unglaublicheres vollbracht: Spitzensportlerin zu bleiben, nachdem sie Mutter geworden war. Die Zwillinge waren nach ihrer ersten Olympiateilnahme zur Welt gekommen. Bei der zweiten saßen sie in der ersten Reihe.

Ich wusste, dass Isabella und Garrett in die Fußstapfen ihrer Mutter getreten waren, aber ich stellte sie mir immer noch als die Kleinkinder vor, die ich bei den Berichten aus Calgary auf dem Schoß ihrer Mutter gesehen hatte. Sie waren jünger als Heath und ich, wenn auch nicht viel: Mit fünfzehn bestritten sie bereits hochkarätige Wettkämpfe, bei denen sie Pirouetten um Teams drehten, die zehn Jahre älter waren. Wirklich erstaunlich, was man erreichen konnte, wenn man die beste Trainerin der Welt hatte.

»Hast du dir wehgetan?«, fragte Heath und legte den Arm um mich.

Ich hielt Garretts Hand immer noch fest. Ich ließ sie los und wischte das Eis von meinen Leggings. »Alles in Ordnung. Mir ist nur kurz die Luft weggeblieben.«

Eiskunstläufer sind es gewohnt zu fallen. Ich wusste, wie ich fallen musste, um den Aufprall abzumildern und Verletzungen zu vermeiden, aber ich war so ins Laufen vertieft gewesen, dass ich schon am Boden lag, ehe ich wusste, was passierte.

»Tut mir echt leid.« Garrett schien die Sache mehr aus der Fassung zu bringen als mich. »Ich habe nicht ...«

»Hör auf, dich zu entschuldigen.«

Anders als Garrett, der fast eins achtzig groß war und noch im Wachstum, hatte seine Schwester die kleine, zierliche Statur ihrer Mutter. Isabella reichte mir kaum bis zum Kinn, und doch schaffte sie es irgendwie, auf mich herunterzusehen.

»Sie sind selbst schuld«, sagte sie.

Heaths Finger erstarrten und bohrten sich in meine Hand. Ein dumpfer Schmerz breitete sich von meiner Schulter abwärts aus.

»Ihr seid in *uns* hineingefahren«, protestierte Heath.

Isabella verschränkte die Arme. »Aber es lief *unsere* Musik.«

»Wessen Musik während des Trainings läuft, hat Vorfahrt«, erklärte Garrett freundlich, ohne eine Spur von Herablassung. »Trotzdem – wir hätten besser aufpassen sollen. Bist du sicher, dass du okay bist? Vielleicht bist du ja mit dem Kopf aufgekommen oder ...«

»Alles bestens.« Heath steuerte uns in Richtung Bande. Mit jeder Bewegung auf den Kufen wanderte der Schmerz weiter über den Rücken und bohrte sich tiefer in meine Wirbelsäule.

Ich durfte mich nicht verletzen. Das hier waren die US-Meisterschaften. Vor uns lagen drei volle Tage Wettkampf. Wir hatten so hart trainiert.

»Was habt ihr eigentlich bei den Nationals zu suchen«, rief Isabella uns hinterher, »wenn ihr nicht einmal wisst, dass ...«

»Bella.«

Die Stimme war leise und ruhig. Doch die Zwillinge nahmen augenblicklich Haltung an wie auf ein militärisches Kommando hin. Ich folgte ihrem Blick, und da stand sie.

Sheila Lin.

Live war sie genauso atemberaubend wie auf den Fotos an der Wand in meinem Zimmer. Sie trug das Haar inzwischen kürzer, in einem zackigen Bob, der die strenge Linie ihrer Wangenknochen betonte. Sie war ganz in Weiß gekleidet: eng anliegende Hose und Lederblazer, so makellos wie die Schlittschuhe ihrer Tochter.

Ich stand nur wenige Schritte entfernt von der Frau, die, seit ich denken konnte, mein Idol gewesen war. Und nun war sie Zeugin geworden, als ich wie eine blutige Anfängerin zu Boden gegangen war und dabei um ein Haar noch ihre kostbaren Königskinder zu Fall gebracht hätte.

Heath schien Sheila nicht einmal bemerkt zu haben. Er führte mich von der Eisfläche hinunter, half mir auf eine Bank und kniete sich dann hin, um die Schoner auf meine Kufen zu schieben.

»Was brauchst du?«, fragte er. »Ich kann dir einen Eisbeutel holen oder einen Sanitäter, der sich dich mal ansieht, nur um sicherzugehen ...«

»Alles in Ordnung«, wehrte ich ab. Meine Hüften fühlten sich steif an, und um die rechte Gelenkpfanne breitete sich ein pulsierender Schmerz aus. Bewegung sollte helfen. »Lass mich nur einen Moment ausruhen, dann können wir wieder raus.«

»Ich hole den Sanitäter.«

Er war verschwunden, ehe ich ihn aufhalten konnte. Ich verstand, dass es ihm besser ging, wenn er etwas tun konnte, auch wenn ich sicher war, dass mein Stolz mehr abbekommen hatte als mein Körper.

Mit gesenkten Köpfen standen die Zwillinge an der Bande und besprachen sich mit Sheila. Wahrscheinlich ging es um mich, ein ahnungsloses Ding, das nicht einmal die grundlegendsten Regeln

beherrschte. Ich schloss die Augen, um die aufsteigenden Tränen zurückzuhalten.

»Sag mir bitte, dass du das mit Absicht getan hast.«

Ich blickte auf. Es war der Junge mit dem Pferdeschwanz, der mir vorhin aufgefallen war. Aus der Nähe wirkte er mager und gar nicht mehr wie ein Edelmann, sondern erinnerte an einen hoch aufgeschossenen Gassenjungen aus einem Roman von Charles Dickens.

»Na ja, dass du versucht hast, die Lin-Zwillinge außer Gefecht zu setzen.« Er ließ sich auf den Sitz neben mir fallen, ein schiefes Grinsen im Gesicht. »Bitte sag mir, das war Absicht.«

»Es war ein Unfall. Ich habe einfach nicht aufgepasst, und da ...«

»Zu schade. Ich dachte eigentlich, du bist so eine.«

»Was für eine?« Ich wurde nicht schlau aus ihm. Machte er sich lustig über mich?

»Eine, die alles tun würde, um zu gewinnen.« Er streckte die Hand aus. »Ellis Dean.«

Ich ergriff sie. »Katarina Shaw.«

»Freut mich, dich kennenzulernen, Katarina Shaw.« Er beugte sich näher zu mir und flüsterte in vertraulichem Ton: »Beim nächsten Mal musst du vorn auf die Zacke zielen. Dann ist sie diejenige, die Eis frisst.«

Als hätte sie ihn auf der entgegengesetzten Seite der Eisfläche gehört, schoss Isabelle einen finsternen Blick in unsere Richtung. Ellis schickte ein Lächeln zurück und deutete ein Winken an. Sie ignorierte beides.

»Glaub mir«, zischelte er durch die Zähne. »Sie hat es verdient.«

Isabellas durchdringender Blick ruhte nun auf mir, und ich gab mir gar nicht erst die Mühe, ein Lächeln vorzutäuschen. Ich starrte zurück und hielt ohne zu blinzeln ihrem Blick stand, bis meine Augen zu brennen begannen.

Endlich wandte sie sich als Erste ab und nahm einen Schluck aus ihrer mit Swarovski-Kristallen besetzten Wasserflasche.

Mein erster Sieg über Bella Lin. Ich gab mir das feierliche Versprechen, dass es nicht mein letzter sein würde.

Garrett Lin, inzwischen Ende dreißig, sitzt entspannt auf einem Ledersofa in seinem Haus in San Francisco.

GARRETT LIN (Sheila Lins Sohn): Wenn Sie jetzt denken, ich würde meine Mutter mit Dreck bewerfen und erzählen, wie gemein sie immer zu meiner Schwester und mir gewesen ist ... vergessen Sie's, okay? Das ist nicht Grund, warum ich hier mitmache.

Einige Polaroid-Schnappschüsse zeigen Sheila während ihrer Schwangerschaft, gefolgt von einer offiziellen Geburtsanzeige. Als Babys ähneln sich die in goldene Tücher gewickelten Zwillinge mit dem pechschwarzen Haar wie ein Ei dem anderen.

KIRK LOCKWOOD: Ich habe noch nie jemanden getroffen, der so karrierebewusst und ehrgeizig war wie Sheila. Und dann wird sie mit zweiundzwanzig auf einmal schwanger? Ich habe die Welt nicht mehr verstanden.

ELLIS DEAN: Bella und Garrett wurden exakt neun Monate nach den Winterspielen in Sarajevo geboren. Sheila wollte niemandem verraten, wer der Vater war, aber es muss jemand gewesen sein, den sie im Olympischen Dorf aufgegabelt hat.

KIRK LOCKWOOD: Ich weiß nur, dass ich es nicht war. Ich bin stolz darauf, Goldmedaillengewinner und Schwuler zu sein.

GARRETT LIN: Meine Mutter hatte nicht geplant, schwanger zu werden, so viel steht fest, aber es hat fast den Anschein, nicht wahr? Wir kamen fix und fertig als Eistanzpaar auf die Welt – sobald wir stehen konnten, hatten wir auch schon Schlittschuhe an den Füßen.

SPRECHER: Nachdem sie die Öffentlichkeit von ihrer Schwangerschaft informiert hatte, verschwand Sheila Lin völlig aus dem Rampenlicht. Sie hatte zwar nie davon gesprochen, sich aus dem Sport zurückzuziehen, aber es wurde allgemein angenommen, dass sie keine Wettkämpfe mehr austragen würde.

Auf einer Reihe von Paparazzi-Fotos ist Sheila Lin zu sehen, wie sie einen Zwillingsskinderwagen über die Straße schiebt.

KIRK LOCKWOOD: Wir hatten dann monatelang keinen Kontakt mehr. Als sie sich irgendwann meldete und sagte, sie wolle anfangen, für die Winterspiele 1988 zu trainieren, wollte ich schon sagen, sie solle sich verpissen. Sorry für die Direktheit, aber was stellte sie sich denn vor? Dass ich die ganze Zeit herumsitze und nur auf ihren Anruf warte? Kann schon sein, dass es so war, aber das ist nicht der springende Punkt.

Sheila schnürt sich im Lockwood Performance Center die Schlittschuhe zu und blickt mit entschlossenem Gesichtsausdruck auf die Eisfläche.

KIRK LOCKWOOD: Ich fand ja, wir sollten aufhören, solange wir noch auf der Siegerseite waren. Aber sie war sich absolut sicher, dass wir wieder gewinnen würden. Und wenn Sheila Lin sich etwas in den Kopf gesetzt hatte, war es blanker Selbstmord, sich ihr in den Weg zu stellen.

KAPITEL 7

Am nächsten Morgen war der Schmerz in meiner Hüfte schlimmer geworden. Ich schob es auf die Sprungfedern der Motelmattmatratze, die sich die ganze Nacht über in mich hineingebohrt hatten, während ich versuchte, trotz des Verkehrslärms vom Highway und den mit Sicherheit nicht vorgetäuschten Lustschreien aus dem Nebenzimmer Schlaf zu finden.

In der Dusche ließ ich das Wasser so heiß laufen, wie es ging, und versuchte, unter den prasselnden Strahlen mit Dehnübungen meine Muskeln zu lockern. Der erste Wettkampf begann am späten Vormittag und würde bis in den Nachmittag hinein dauern. Danach blieb noch genug vom Tag übrig, um es langsam angehen zu lassen und mich zu erholen.

Damals begannen Eistanzwettbewerbe immer mit dem Pflichttanz, bei dem für alle Teams die gleichen Schritte vorgegeben waren, und damit dem Teil des Ganzen, den ich mit Abstand am wenigsten ausstehen konnte. Dummerweise wurde er von den Entscheidern erst abgeschafft, als meine Laufbahn schon fast zu Ende war. Der Originaltanz, bei dem die Teams dem aktuell festgelegten Tanzstil immerhin ihren eigenen Stempel aufdrücken durften, war schon eher meine Sache, aber am liebsten mochte ich den Kürtanz am Schluss. Hier durften wir selbst über Musik und Choreografie entscheiden.

Dank der kochend heißen Dusche und jeder Menge Stretching zum Aufwärmen schaffte ich es ohne größere Probleme durch den Quickstep-Part des Pflichtprogramms. Ich konnte das Bein zwar nicht so weit hoch schwingen wie sonst, aber Heath passte

seine Drehungen entsprechend an, sodass unsere Spuren trotzdem parallel verliefen. Wir hatten schon bessere Leistungen gezeigt, aber es reichte für den siebten Platz.

Erst als ich mich am folgenden Tag für den Originaltanz anzog, fiel mir die riesige Prellung auf. Wir konnten uns keine schicken Kostüme leisten, weshalb Heath seine unscheinbare Kombination aus schwarzem Hemd und schwarzer Hose bei allen drei Tänzen trug. Ich hatte immerhin ein zweites, etwas hübscheres Kleid, das ich mir für die Kür aufheben wollte. Mein Kostüm für Pflicht- und Originaltanz war aus tiefschwarzem Samt, mit dünnen Spaghettiträgern und Seitenschlitz. Und eben dieser Schlitz bot ungehinderte Sicht auf das riesige Hämatom, das sich in leuchtendem Dunkellila zwischen Hüfte und Knie ausbreitete.

»Das sieht übel aus«, meinte Heath.

»Jedenfalls sind wir jetzt im Partnerlook«, stellte ich fest.

Es war mir gelungen, das Größte von Heaths blauem Auge zu kaschieren, aber alle Abdeckstifte der Welt konnten den Bluterguss an meinem Bein nicht zum Verschwinden bringen – er war auch noch durch meine dichteste Strumpfhose einwandfrei zu sehen. Das Kleid für den Kürtanz war länger – ein Eigenentwurf, für den ich ein Abschlussballkleid aus einem Secondhandladen zu einem gefütterten Body mit einem hauchdünnen Fransenrock umfunktioniert hatte – also entschied ich mich dafür und ignorierte die brennenden Schmerzen, die mir jede Berührung des wirbelnden Rocks versetzte.

Für den Original-Durchlauf waren lateinamerikanische Tänze festgelegt worden, und unser Programm war eine Rumba zu dem Klassiker *Perhaps Perhaps Perhaps* – allerdings in einer Mischung aus der Originalaufnahme von Desi Arnaz und einer Coverversion der Band Cake, was für genau die Wechsel in Charakter und Tempo der Musik sorgte, die die Preisrichter von einer ausgewogenen Darbietung erwarteten.